

Das Haus "Friedheim" auf der Löberen in Zug

Autor(en): **Horat, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **11 (1995)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Haus «Friedheim» auf der Löberen in Zug

Heinz Horat

Unmittelbar ausserhalb des spätmittelalterlichen Mauerringes der Stadt Zug befindet sich die Löberen. Auf dieser Anhöhe im Osten der Stadt ist ein alemannisches Gräberfeld nachgewiesen.¹ Hier auch soll sich in der «Mordnacht auf der Löberen» am 9. September 1275 die selbstbewusste Bürgerschaft der aufstrebenden Kleinstadt Zug gegen den eifersüchtigen Adel der näheren Umgebung durchgesetzt haben. Franz Karl Stadlin beschreibt das Ereignis: «Also – die Bürger der Stadt und den Burgherrn blutiger Rache zu

opfern, treten zusammen die Edlen von Hünenberg, von Chaam, von Rüsegg von Merischwanden, und – die Seele des Frevels – der Herr auf der Wildenburg im Tobel. Die von Bremgarten und Maschwanden waren in der Verschwörung. Die Nacht vom neunten Herbstmonat wird zur Ausführung bestimmt. Neunhundert zu Fuss und hundert zu Pferd hatten sich zu Steinhausen versammelt, bestimmt, in der Nacht um 2 Uhr an der Löbern die Stadt an zwey Orten mit Blöcken und Leitern anzufallen, während dem von der Seeseite her der Ueberfall maskirt oder unterstützt werden sollte. Der Fischer, Hänslü Utiger, fuhr über den See und entdeckte die Gefahr der kommenden Nacht, worauf er Ammann, Rath und Bürgerschaft an der Seeseite der Stadt Pfähle einschlagen liess. Dahinter wurden hundert Mann mit Pfeilen gestellt. Dreyhundert und siebenzig zogen aus der Stadt, des Feindes auf der Löbern zu erwarten. Er kam nach Mitternacht, ohne Ordnung. Achtzig Mann legten sich vor die Burg. Die Bürger benutzten die Theilung und Unordnung, griffen mit ‚Geschrey und Pfeilen‘ an. Der Schrecken der Nacht und der Angegriffenen vermehrten die brennenden Fackeln. Auf dem Platz, wo das Sommerhaus, fielen nach hartem Kampf, ohne die in See Gesprengten, und auf der Flucht Getödeten zweyhundert und fünfzig, worunter fünf und zwanzig Edle. Nur einer wurde gefangen. Die Bürger verloren fünfzehn, alle des Burgherrn Diener.»² Stadlin korrigiert, der auf dem Sommerhaus,

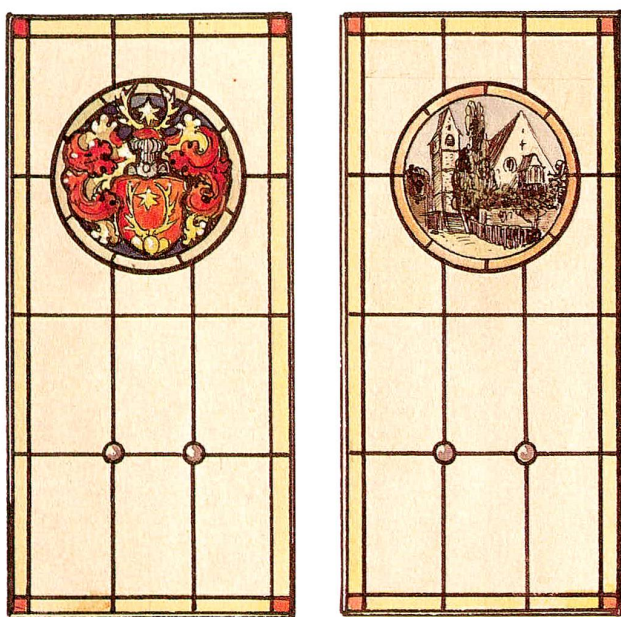
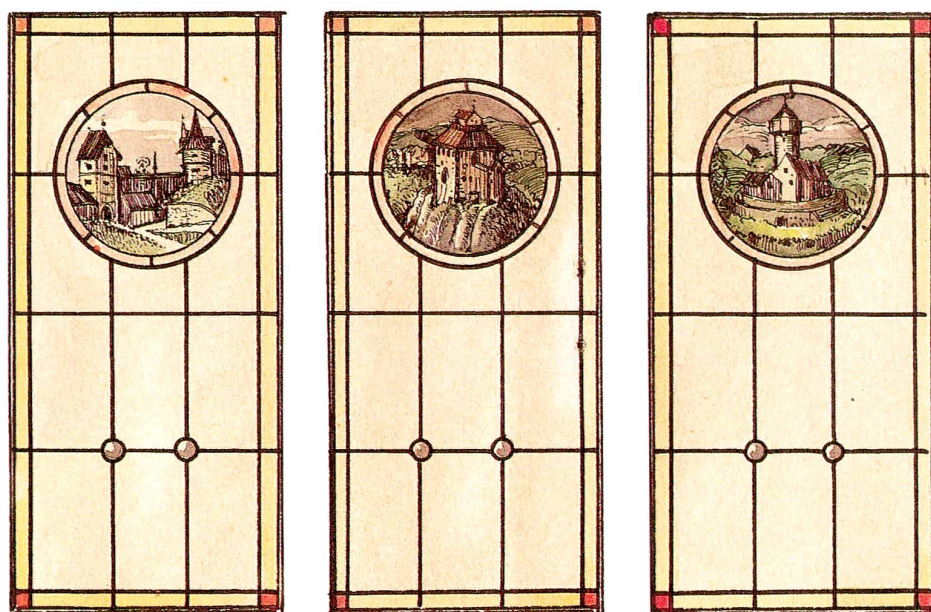


Abb. 1
Zug, Löberenstrasse 7. Zeichnung
der Glasgemälde auf der Veranda.
Unsigniert und undatiert, um
1896/98.



¹ Speck Josef, Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens «Leberen», in: Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag, hrsg. von Karl Stüber und Andreas Zürcher, Stäfa 1977, S. 143–150.

² Stadlin Franz Karl, Topographie des Kantons Zug, Erster Theil, Band 4: Die Geschichten der Stadtgemeinde Zug, Luzern 1824, S. 71–73.



Abb. 2
Zug, Löberenstrasse 7. Das Haus «Friedheim» von Osten, nach der Restaurierung, 1994.

dem alten Gartenhäuschen des Löberenhauses aufgemalte Spruch nenne zuviele Tote: «In der Nähe dieses Sommerhauses muss das Gefecht am heftigsten gewesen seyn, weil da in Folge der Zeit, zumahl 1526, als man den Graben legte, die meisten Knochen ausgegraben worden.» Auch später gefundene Gebeine wurden mit dieser Mordnacht in Verbindung gebracht, obwohl sie zum alemannischen Gräberfeld gehören, wie mittlerweile nachgewiesen werden konnte.³

Besitzergeschichte

Das Löberengut mit dem burgähnlich hohen, alten Löberengut ist 1435 urkundlich erwähnt. Es gehörte damals dem Zuger Bürger Ulrich von Moos.⁴ 1688 verkaufte Maria Klara Langenstein, die Witwe des Stadtarztes Kaspar Brandenburg, den Löberengut mit darin gelegenen drei Jucharten Weinreben an den Küfer Thomas Stadlin.⁵ 1697 übernahm der Schultheiss, Spitalvogt und Buchdrucker Heinrich Ludwig Muos (1657–1721) diesen Besitz und erbaute

³ Speck Josef, Die Zuger Löberengut – Walstatt oder Friedhof? in: Zuger Neujahrsblatt 1950, S. 61–68.

⁴ Originalurkunde, einen Wasserrechtsstreit zwischen Ulrich von Moos und Hans Truchsler betreffend, im Familienarchiv Fridlin, Zug. Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, Nr. 796.

⁵ Kaufbrief vom 2. September 1688 im Familienarchiv Fridlin, Zug.

⁶ Birchler Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, 2. Halbband: Zug-Stadt, Zweite Auflage, Basel 1959, S. 494–496. Luthiger Viktor, Die Löberengut-Häuser in Zug, in: Zuger Kalender 84, 1939, S. 66–70. Bieler Anton, Das Zuger Buchgewerbe von den Anfängen bis um 1750, in: Zuger Neujahrsblatt 1954, S. 8–9.

⁷ Kaufbrief vom 17. April 1727 im Familienarchiv Fridlin, Zug. Im Ingress wird Anna Barbara Knopflin Verena Barbara genannt.

⁸ Für zahlreiche Auskünfte danke ich Frau Heidi Fridlin.

1701 neben dem bestehenden Löberengut das Langhaus an der alten Landstrasse nach Baar, um im Erdgeschoss seine Druckerei und Formenschneiderei einzurichten. Ob diese Druckerei hier je betrieben worden ist, kann nicht gesagt werden. Das neue Gebäude verband er mittels einer Mauer mit dem Althaus und zierte das Eingangstor mit seinem Wappen und jenen seiner beiden Frauen Paulina Wickart (1635–1709) und Anna Barbara Knopflin, die er 1709 ehelichte.⁶ 1727 verkaufte Frau Witwe Muos-Knopflin das Langhaus mit dem Löberengut an Johann Kaspar Bucher von Niederham. Jenes Stück der Gesamtliegenschaft, auf dem das alte Löberengut steht, behielt sie in ihrem Besitz.⁷ 1801 kaufte Heinrich Bucher auch diesen Teil des Löberengutes und verkaufte ihn 1803 an Schreiner Carl Franz Uttinger. Somit war die Löberengut nach nur zwei Jahren der Zusammenlegung wiederum in die seit 1688 getrennten Parzellen geteilt. Von seinem Vetter, dem letzten Nachkommen der Familie Bucher, erwarb der Kaufmann Jakob Carl Fridlin am 14. April 1896 den Löberengut, also den 1688 verkauften Teil, und taufte das Langhaus in Anlehnung an seinen Familiennamen «Friedheim». Noch heute befindet sich dieses jüngere Löberengut im Besitz der Familie Fridlin.⁸

Zur Baugeschichte

Aufgrund alter Ansichten und Pläne wissen wir, dass das langgestreckte Haus in seiner nördlichen Ecke durch einen Anbau ergänzt war, der wahrscheinlich die Toiletten aufgenommen hat. Jakob Carl Fridlin brach 1896–1897 diesen Anbau ab und ergänzte das Haus nach Nordwesten, an seiner Rückseite, durch eine von Eisensäulen getragene und

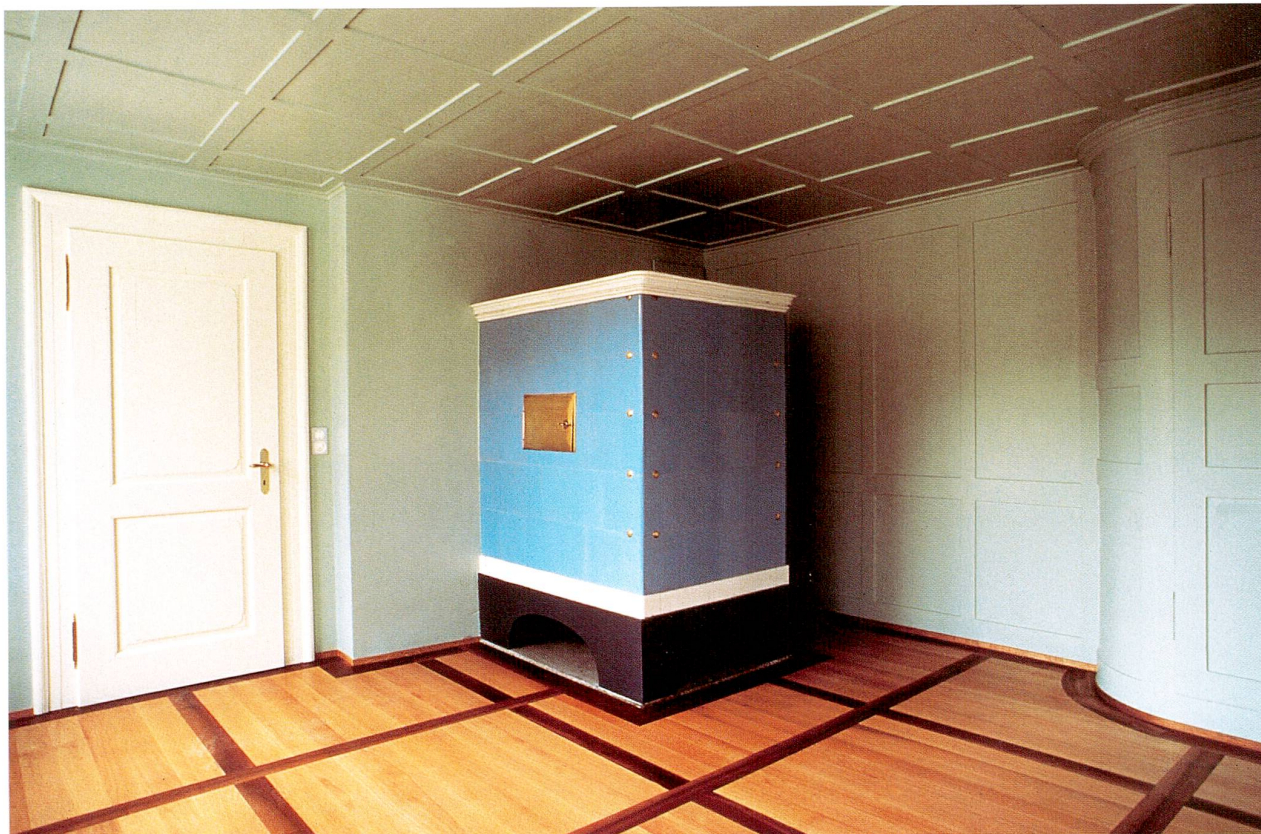


Abb. 3
Zug, Löberenstrasse 7. Raum zwischen Eingangshalle und Nordraum im Erdgeschoss, nach der Restaurierung, 1994.

mit einem Balustergeländer eingefasste Holzveranda des Zimmermannes Jakob Sidler von Zug.⁹ Die Glasgemälde in den beiden Verandafenstern (Abb. 1) entstanden zu dieser Zeit.¹⁰ Sie stellen die alte, 1898 abgebrochene Michaelskirche, das Löberentor mit dem Kapuzinerturm sowie das 1891 datierte Allianzwappen Fridlin-Gattiker dar. Die zwei weiteren Ansichten der Wildenburg und der Burg Hünenberg beziehen sich auf die von Franz Karl Stadlin geschilderte Mordnacht auf der Löberen.

Jakob Carl Fridlin hatte 1891 Emmy Gattiker von Richterswil geheiratet. Neben dem Gewürz- und Tabakhandel mit der Gewürzmühle in der Letzi führte das Ehepaar den Landwirtschaftsbetrieb auf dem Löberenhof.¹¹ Unmittelbar nach dem Kauf renovierten die neuen Eigentümer das bis anhin aussen zwar repräsentative, innen aber sehr bescheiden ausgestattete «Friedheim» umfassend. Der Gipser Fidel Brandenburg überzog die älteren Verputz- und Farbschichten mit einem feinen Deckputz, der von Kaspar Weber altrosa gestrichen wurde.¹² Die heute sichtbare, in Zement ausgeführte Bekrönung der Erdgeschossfenster, mit Muscheln und Früchtesfestons reich geschmückte Volutengiebel, entstand ebenfalls zu diesem Zeitpunkt. Das Innere des Hauses wurde im Stile der Jahrhundertwende mit Täfer und Tapeten, Stuckdecken und Schablonenmalereien ausgestattet. Für die Gipser- und Malerarbeiten zeichneten dieselben Handwerker verantwortlich. In seiner ausführlichen Rechnung erwähnt Kaspar Weber, was er zu tun hatte: «Anstriche der Wände inclusiv fassen der imitierten Abplattungen ... Plafonds in Leimfarbe mit Bronze-Auflichtungen ... Dekorationen in Oelfarb ... Tür, Fensterbrüstungen und

Sokel in Oel Nussbaum maserirt». Im ganzen Obergeschoss zog der Buchbinder Albert Landis selbst gelieferte Papiertapeten auf.

⁹ Ansichten des Zustandes vor 1896 sind zu finden in: Keller Rolf, Zug auf druckgraphischen Ansichten, Band 1: Zug-Stadt, Zug 1991, S. 19, 35, 101, 165.

¹⁰ Der Glasmaler ist unbekannt. Im Familienarchiv Fridlin hat sich eine farbige Zeichnung, wohl die Vorlage für diese Glasgemälde, erhalten. Der Darstellung des Löberentores liegt die 1849 entstandene Radierung von H. Siegrist zugrunde, jener von St. Michael ein Holzstich von 1875–77. Keller Rolf (wie Anm. 9), S. 155, 169. Die Wildenburg und die Burg Hünenberg sind als Titelvignetten dargestellt bei Stadlin Franz Karl (wie Anm. 2), Erster Theil, Band 1: Die Geschichten der Gemeinden Hünenberg, Luzern 1818, bzw. Band 3: Die Geschichten der Gemeinden Aegeri, Menzingen u. Baar, Luzern 1821.

¹¹ Hafner Theodor, Frau Emmy Fridlin-Gattiker, in: Zuger Neujahrsblatt 1951, S. 70–72.

¹² Rechnungen von 1897 im Familienarchiv Fridlin, Zug. Der als Maler signierende «C. Weber, Zug» kann mit Kaspar Weber identifiziert werden, der an der Poststrasse 10 wohnte und häufig mit Emil Weber genannt wird. Kamm-Kyburz Christine, Zug, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 10, Bern 1992, S. 529. Als weitere Handwerker sind genannt: Baumeister Johann Landis, Holzhandlung Josef Hüslar, Zimmermann Jakob Sidler, die Schreiner Felix Brandenburg, Josef Wikart und Josef Villiger, die Wagner Franz Brandenburg und Franz M. Landtwing, die Spengler E. Reutemann und J. Alfred Mettler, Sanitärinstallateur Franz Wörner-Bossard, die Schreiner und Parquetiers Gebhard und Josef Dorn, Schreiner (?) Johann Schlumpf, Steinhausen, Buchbinder Wilhelm Wyss, Holzhandlung M. Stadlin, Dachdecker Johann Kaiser, Ziegler Eduard Brandenburg, Glashandlung Carl Stadlin, Hafner Josef Keiser für einen neuen Ofen, Schmid Ferdinand Elsenner, Schlosser Johann Menteler, Eisenhändler Anton Eichmann, Eisenhandlung Johann Landtwing, Eisenhandlung L. Bossard, Eisenhof Al. Waller, Maler Ferdinand Müller für allgemeine Malerarbeiten, Gärtner J. Egli.

Das Barockpalais

Das Haus «Friedheim» begrenzt mit seiner repräsentativen Längsfront die alte Landstrasse nach Baar. Zehn Fensterachsen gliedern die beiden Geschosse, das aufgeschobene Krüppelwalmdach wird von drei Lukarnen geöffnet (Abb. 2). Ein verkröpfter und durchbrochener Segmentgiebel zeichnet das gohrte Hauptportal besonders aus. Die in den Sandstein gemeisselte Jahrzahl dürfte in das Baujahr 1701 weisen. Die Erdgeschossfenster waren ursprünglich mit in den hellen Verputz eingeritzten und sandsteinfarbig aufgemalten gesprengten Segmentgiebeln verziert, formal gleich wie jener des Portals. Damals war das Haus weiss gestrichen. Zu späteren Zeitpunkten hat es zwei helle Ockeranstriche erhalten.¹³

Den drei strassenseitigen Lukarnen sind Sandsteinfronten vorgeblendet. Akanthusgeschmückte Voluten mit stilisierten ionischen Kapitellen fassen sie und stützen elegant profilierte Gebälkstücke. Die abgetreppten Giebfelder zieren die Wappen des Bauherrn und seiner beiden Frauen Wickart und Kolin. Da Muos erst 1709 zum zweiten Mal geheiratet hat, ist unklar, ob sich die am Portal in das Jahr 1701 datierte Bauphase über eine längere Zeit hingezogen hat, oder ob die Lukarnen erst nachträglich eingefügt worden sind. Jedenfalls wurde der Dachstuhl bis in die Gegenwart nicht so genutzt, dass besonders reiche Lukarnen notwendig geworden wären.

Obwohl das Haus offensichtlich als grosszügiges, stattliches Barockgebäude errichtet worden ist, entsprach das Innere zu keinem Zeitpunkt dem repräsentativen Äusseren. Die Grundrisse der beiden Hauptgeschosse haben sich im Laufe der Jahrhunderte nur unwesentlich verändert. Durch das Hauptportal in der Mitte der Fassade betritt man eine grosse, doch niedrige, mit Sandsteinplatten ausgelegte und mit flachem Gipsplafonds überhöhte Eingangshalle, aus der rückseitig die wohl schon 1701 hier plazierte, 1897 ausgewechselte Treppe ins Obergeschoss führt. Über eine Treppe in der Nordecke des Hauses gelangt man in den Keller. Beidseitig der Mittelhalle befinden sich grosse Räume, welche mit einem schlichten hochbarocken Tannentäfer ausgekleidet und mit Felderparkettböden bedeckt waren. Sie dürften Gewerbebetrieben, vielleicht tatsächlich der Druckerei von Heinrich Ludwig Muos, gedient haben. Wahrscheinlich noch im ausgehenden 18. Jahrhundert, wie aufgrund der Profile zu ermitteln ist, wurden diese schmucklosen Räume mittels Täferwänden unterteilt (Abb. 3). Dasselbe Täfer überzog nun auch die Decken.

Das Obergeschoss scheint zur Bauzeit ebenfalls nur äusserst dürftig ausgestattet gewesen zu sein. Tannenriemenböden, glatte Gipsdecken und bescheidene Knetäfer gehörten zur originalen Einrichtung (Abb. 4). Eine einzige, grob kassettierte Stuckdecke im südlichen Zimmer, dazu einzelne profilierte Tannentüren und entsprechende Gewände weisen in die Bauzeit. Die vorgefundenen Fisch-

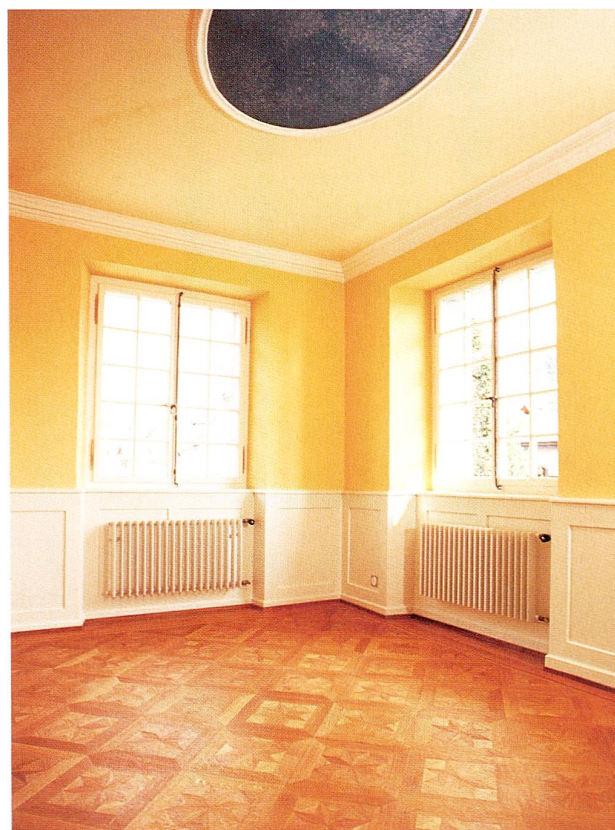


Abb. 4
Zug, Löberenstrasse 7. Nordostraum im Obergeschoss, nach der Restaurierung 1994.

gratböden, Knetäfer, Tapeten, Schablonenmalereien und Stukturen entstanden 1897 und sind später teilweise übermalt oder überklebt worden.

Die Restaurierung

Das Konzept der 1993–1994 durchgeführten Gesamtrestaurierung ging von der Beibehaltung der vorhandenen Bausubstanz aus.¹⁴ Die verschiedenen Verputzschichten blieben erhalten und wurden geflickt und überstrichen. Der 1896 veränderte rückwärtige Treppenrisalit erfuhr im Dachbereich eine Neugestaltung, als Pendant zur Vorderseite kamen auch rückseitig Lukarnen dazu. Das 1924 nach einem Projekt von Theo Hochstrasser erbaute Nebengebäude an der Nordostseite, eine Remise und Autogarage, wurde aussen ebenfalls restauriert und rückwärtig durch einen Wintergarten ergänzt.¹⁵

Da die Ausstattung des Hauses einerseits bescheiden war, und da sich andererseits die Eigentümerin besonders ausgeprägt für Farben und Materialien interessierte, entschlossen wir uns gemeinsam, dem Haus über die eigentliche Restaurierung des Vorhandenen hinaus neue Qualitäten zu geben. Äusserlich tritt diese Grundhaltung in Erscheinung, indem das an den Fassaden zuletzt sichtbar gewesene Altrosa im Sinne eines auch das Innere des Hauses umfassenden allgemeinen Farbkonzeptes grosszügig interpretiert wurde und nun einem leuchtenden Dunkelrot Platz machte. Im Inneren wurden die 1897 entstandenen, später übermal-

¹³ Erkenntnisse der im Zusammenhang mit der jüngsten Restaurierung durchgeführten Bauuntersuchung durch die Restauratoren Andreas Walser und Katrin Durheim.

¹⁴ Mit Beschluss vom 17. August 1993 hat der Regierungsrat das Langhaus «Friedheim» und die dazugehörige Remise/Garage unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Die Restaurierung stand unter der Leitung der kantonalen Denkmalpflege. Architekt war Carl Frei, Zug, als Restauratoren wirkten Andreas Walser und Katrin Durheim.

¹⁵ Kamm-Kyburz Christine (wie Anm. 12), S. 523.



Abb. 5
Zug, Löberenstrasse 7. Detail der Deckenbemalung von 1897 in der Küche, nach der Restaurierung 1994.

ten und nun wieder freigelegten Schablonenmalereien von Kaspar Weber (Abb.5) und die Stukkaturen von Fidel Brandenburg restauriert und durch eine vielfältige, reiche, dem äusserlich stolzen Haus ebenbürtige Farbgebung ergänzt. Entlang der nordöstlichen Fassade hatte sich im Obergeschoss ursprünglich ein grosser Raum ausgedehnt, der nur gerade von einer Holztrennwand unterteilt war. Die Decke war 1897 ebenfalls stuckiert und mit Schablonenmalereien geschmückt worden. Als man hier 1952 eine neue Küchenkombination einbaute, wurde die Holzwand durch eine Zwischenmauer ersetzt, die nun die Deckendekorationen unterbrach. Da diese Zwischenmauer nicht wieder entfernt werden konnte, behielten wir das Deckenfragment bei und restaurierten es in diesem Zustand. Ein 1948/49 eingerichtetes Zimmer im Obergeschoss behielt seine gute zeitgenössische Ausstattung. Anderes, etwa das Badezimmer oder die Kücheneinrichtung, ist unkonventionell und eigenständig neu geschaffen worden (Abb.6). So entstand ein aussen und innen repräsentatives Gebäude, das von Raum zu Raum seine lange Geschichte erzählt und mit dieser Restaurierung aufgewertet worden ist, nicht indem Substanz zugunsten von Neuem preisgegeben worden wäre, sondern indem neue Substanz dazugekommen ist.



Abb. 6
Zug, Löberenstrasse 7. Küche im nordwestlichen Raum des Obergeschosses, nach der Restaurierung 1994.